

DIETHER SCHÜRR

## DER DISKOS VON PHAISTOS UND LINEAR A

Der Diskos von Phaistos ist das längste Schriftdokument der Vorgeschichte Kretas, ein zusammenhängender, vollkommen erhaltener Text von sorgfältiger Komposition. Darin besteht seine einzigartige Bedeutung gegenüber den Siegeln der Hieroglyphenschrift, den Buchungstäfelchen von Linear A — weniger in den Besonderheiten seiner Erscheinung. Im Rahmen der kretischen Schrifttradition bietet damit der Diskos-Text die nahezu einzige Chance, ein Bild der zugrundeliegenden Sprache zu gewinnen. Zudem läßt die überlegte Gestaltung der Sonderschrift des Diskos eine weitgehende Entsprechung von Schrift- und Sprachtypus vermuten — im Gegensatz etwa zu Linear B, das die griechische Sprache nur ganz unvollkommen wiederzugeben vermag. Daher ist die Schlußfolgerung, die Neumann aus seiner Diskussion der Entzifferungsversuche zieht, zu unterstreichen: „Die ‘interne Analyse’, die einst Ipsen erfolgreich begonnen hat, muß weitergeführt werden“<sup>1</sup>. Dieser Forderung ist Nahm mit dem Ergebnis nachgekommen, daß nun die „Struktur der Sprache“<sup>2</sup> des Diskos transparent genug geworden ist, um sie mit anderem Sprachmaterial zu vergleichen. Die folgenden Überlegungen knüpfen an Nahms Aufsatz kritisch an und versuchen, die dort eingeschlagene Richtung weiter zu verfolgen.

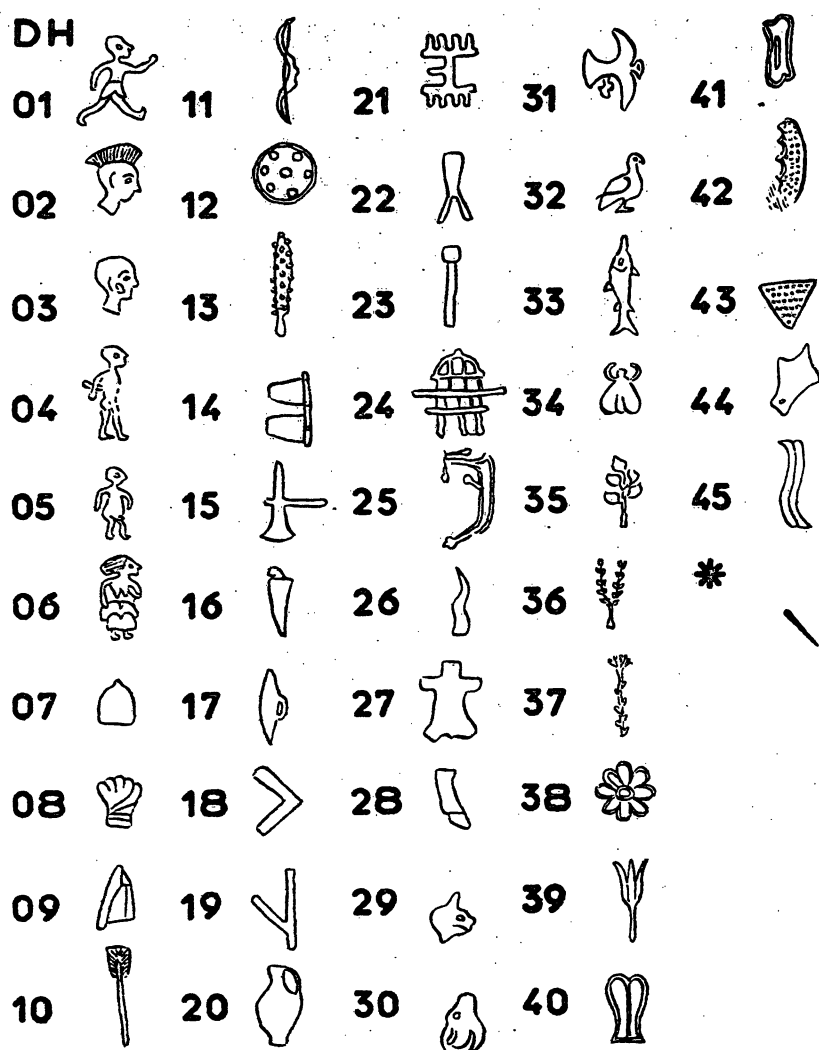
### I

Nahm geht davon aus, daß „alle Zeichen silbischen Wert haben“ (111) (Abb. 1). Mit dieser für die Analyse entscheidenden Prämisse folgt er der schon von Ipsen postulierten „Gleichartigkeit des Schriftsystems“<sup>3</sup> mit Linear A (wobei die Schrift des Diskos allenfalls durch Ausmerzung konventioneller Inkonsistenzen und den ‘Dorn’ als Hilfszeichen perfektioniert worden ist). Die engen Beziehungen zwischen beiden Schriften veranschaulicht die über das

<sup>1</sup> Kadmos 7, 1968, 38

<sup>2</sup> Kadmos 8, 1969, 110ff.

<sup>3</sup> IF 47 1929, 14



**Abb. 1**

Maß des Zufälligen hinausgehende Übereinstimmung einiger Zeichen<sup>4</sup>: Der siebenpunktigen Scheibe DH 12 kommt die sechspunktige Variante von L 91 (LB: *qe*), die der 'protolineare' Tonbarren von Mallia (ILA IV 10) bietet, am nächsten; in der Hieroglyphenschrift sind dagegen von H 52 nur zwei- und dreipunktige

<sup>4</sup> Für die Wiedergabe der Zeichen der verschiedenen kretischen Schriften gilt: Zeichen der kretischen Hieroglyphenschrift werden mit der Sigle H + Nummer zitiert (nach Evans: *Scripta Minoa I*, Oxford 1909, 232f., Fig. 102/103). Zeichen der Linearschrift A werden mit der Sigle L + Nummer zitiert, ebenso wie die Belege nach Brice: *Inscriptions in the Minoan Linear Script of Class A*, Oxford 1961 (ILA). Zeichengruppen (Worte) werden nur mit den Lautwerten der entsprechenden LB-Zeichen umschrieben. Bei den Zeichen der Diskos-Schrift weiche ich dagegen von dem üblichen, durch Ipsen eingebürgerten, Verfahren ab und zitiere mit der Sigle DH + Nummer (nach Evans a. a. O. S. 276 Fig. 126). Ebenso werden Diskos-

Varianten bekannt. Die Welle DH 45 stimmt in ihrer kursiven Form völlig zu L 58 (LB:  $ra_2$ ), während H 115 noch z-förmigen, mit Punkten gefüllten Umriß aufweist. Das lineare Pendant zu DH 19 ist L 30 (man vergleiche auch die vermittelnden Formen der Bronze-axt von Arkalochori), während eine hieroglyphische Entsprechung überhaupt zu fehlen scheint (Abb. 2).

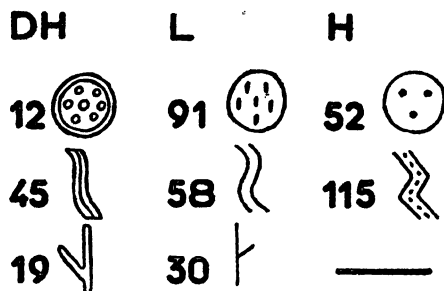


Abb. 2

Dieser Vergleich, der allerdings die Identität auch der Lautgestalt noch nicht beweisen kann, zeigt also Gemeinsamkeiten gegenüber der älteren Hieroglyphenschrift auf, die nochmals für den durchgängig phonetischen Charakter der Diskos-Schrift sprechen. So verwirft denn auch Nahm das „Personendeterminativ“, DH 02, an dem Ipsen festgehalten hatte:

„Seine formantische Bedeutung verrät (!) es aber als Bildzeichen selbst: Federkopf- (als die bezeichnendste Eigentümlichkeit des Volkes, das diese Schrift schrieb) besagt, daß das folgende Wort eine *Person* meint.“ (30)

Gegen diese suggestive Interpretation spricht zum einen, daß kontinuierliche LA-Texte (im Gegensatz zu den im 'Kanzleistil' abgefaßten Buchungen) ausschließlich phonetisch, d. h. ohne Ideogramme und Determinative, geschrieben sind. Zum anderen ist eine Scheidung der „Formantien“ in Präfixe und „stumme Determinativa“ nicht zu begründen: Die Zeichen DH 02 (Kopf + Federkrone) und DH 03 (Kopf + Wangenmarke) bilden ein Paar (vgl. auch DH 01:DH 04; DH 31:DH 32!). Schon Eduard Meyer hat die Federkrone als Zeichen „vielleicht eines bestimmten Standes,

Worte nur mit den entsprechenden Nummern umschrieben (unter Angabe des Wortfelds, wobei entgegen Evans von außen nach innen — der Schriftrichtung entsprechend — gezählt wird). Ausschlaggebend dafür sind arbeitstechnische Gründe, daneben das Bestreben, die suggestive Anschaulichkeit der 'Namen' Ipsens zu vermeiden.

Krieger oder Fürsten“<sup>5</sup> aufgefaßt; die 8-förmige Wangenmarke dürfte demnach als Kennzeichen des Sklaven zu gelten haben. Dieser 'graphischen' Zuordnung beider Zeichen entspricht aber keine 'formantische': wenn DH 02 Determinativ wäre, müßte für sein Gegenstück DH 03 das gleiche anzunehmen sein. Dem steht seine Beschränkung auf das Wortinnere entgegen. Dieser Sachverhalt nötigt also zu dem Schluß, daß beide Zeichen voneinander unabhängig Träger von Lautwerten sind und die 'graphische' Komposition des Zeichenschatzes mit seiner phonetischen Ordnung nicht übereinstimmt<sup>6</sup>.

Die Beschränkung des Zeichens DH 02 auf eine einzige grammatische Funktion ('Hauptpräfix' der Verbaklasse), der seine Häufigkeit geschuldet ist, erklärt sich zwangloser aus dem Schriftsystem: in einer Silbenschrift, die auf 'offenen' Silben vom Typ K + V bzw. V allein basiert, treten letztere bevorzugt am Wortbeginn auf. In DH 02 ist also ein Vokalzeichen zu vermuten<sup>7</sup>.

## II

Mit der Revision der Hypothese eines 'gemischten' Schriftsystems wurde für Nahn der Weg zu einem besseren Verständnis der Wortklassen Ipsens frei. Er konnte nun dessen Nomina als Verbalformen bestimmen und eine „zweistöckige Suffigierung der Verba“ (114) aufdecken. Die weitere Analyse leidet allerdings darunter, daß Nahn eine „regelmäßige 'metrische' Struktur“ (119) annimmt und sich durch sein „einfaches Schema“ (111) den Einblick in die wirklichen Satzstrukturen verbaut.

Auf der weit klarer gegliederten Seite A, von der folglich ausgegangen werden muß, ist der auf Ipsen basierenden Unterteilung Nahms weitgehend zuzustimmen. Ich teile lediglich die Passage A 8—13 anders ab. Hier setzt Nahn *metri causa* nur zwischen A 10 und A 11 eine Zäsur an. Abgesehen von dieser strittigen Passage gilt aber auf Seite A: DH 02 steht ohne Ausnahme bei den auf eine Zäsur folgenden Verbalformen — und nur dann (die Nominalformen A 16/19/22 abgerechnet).

<sup>5</sup> SB Berlin 1909, 1024

<sup>6</sup> Das von Neumann, Glotta 36, 1957—58, 156ff. erhärtete akrophonische Prinzip der Lautrepräsentation erklärt diese Divergenz.

<sup>7</sup> Durch Vergleich der Doppelaxt-Inschriften aus der Arkalochori-Höhle (Linear A und eine Variante der Diskos-Schrift) hat Pugliese Carratelli, Minos 5, 1957, 172 DH 02 als Archetyp der Variante von L 100 bestimmt, die den Lautwert *i* trägt (die Konfusion mit der wohl von H 9/10 derivierten Variante *no* ist für das Verhältnis der drei Schriftarten zueinander bemerkenswert).

Daher sind auch hier Zäsuren vor A 10 und A 12 anzusetzen<sup>8</sup>. Die gleiche Faustregel ergibt auf der Seite B zusätzlich zu den von Nahm angenommenen Zäsuren drei weitere Zäsuren vor B 3, B 17 und B 28. In Analogie zur Zäsur nach B 16 nehme ich eine weitere Zäsur nach der ebenfalls durch die Suffixfolge —39.33 charakterisierten Verbalform B 7 an. B 8 ist dann die einzige Ausnahme von der Regel; denn hier wird DH 02 durch DH 15 vertreten. Nahms Zäsur vor B 6 (und in Analogie vor B 14) ist dann als Zäsur zweiter Ordnung aufzufassen, und die das Hemikolon B 14—16 zerreißende Zäsur Nahms vor B 16 zu streichen.

Die Gültigkeit der postulierten Faustregel wird von der Durchsichtigkeit der gewonnenen Gliederung, die erst jetzt alle Parallelkonstruktionen klärt, bestätigt.

Der zweite Einwand gegen Nahm ist grundsätzlicher und wird teilweise von ihm selbst vorweggenommen. Daß er einen „agglutinierenden Bau der Sprache des Diskos“ wahrscheinlich gemacht hat, erlaubt noch nicht, durch „Vergleich mit anderen agglutinierenden Sprachen“ die „Funktion der Affixe“ zu bestimmen (114). Dieser die heterogensten Sprachen umfassende Typus der Humboldtischen Klassifikation ist viel zu unbestimmt, um aus der typologischen Einordnung Rückschlüsse auf die Bedeutung einzelner Morpheme ziehen zu können. Die Analyse einer unbekannten Sprachstruktur kann nur dazu führen, durch Vergleich ihrer Eigentümlichkeiten mit bekannten Sprachstrukturen, auf dem Wege der Ausschließung abweichender Strukturen möglicherweise eine mehr oder weniger identische Sprachstruktur, d. h. eine in jedem Fall zumindest verwandte Sprache auszumachen<sup>9</sup>.

Es liegt nahe, hierbei zunächst an den Vergleich der Sprachen zu denken, die sich hinter der Diskos-Schrift einerseits, Linear A andererseits verbergen. Allerdings bestehen hier beträchtliche Schwierigkeiten. Die Masse des LA-Textmaterials bilden Buchungstafelchen, auf denen kaum Satzstrukturen zu erwarten sind, so gut wie keine Verbalformen und hauptsächlich Namen. Beim spärlichen Rest von Inschriften zumeist religiöser Natur machen der schlechte Erhaltungszustand und ihre Kürze eine 'interne Analyse' ebenfalls

<sup>8</sup> A 10 und A 11 sind beide Formen des Stammes DH 41; denn dieses Zeichen erscheint nur hier. Für die Bestimmung von A 10 als Verbalform ist der Vergleich der Suffixfolge mit A 27 (der Verbalstamm DH 23 auch B 6 und B 25!) ausschlaggebend, das in Parallele zu den Verbalformen A 24 und A 30 steht.

<sup>9</sup> Vgl. das Verfahren des sowjetischen und finnischen Entzifferungsversuchs der Indus-Schrift; siehe *Language* 46, 1970, 952ff.

nahezu unmöglich. Zudem ist der Vergleich von vornherein dadurch begrenzt, daß die LA-Texte selbst noch unverständlich sind, wenn auch mit Hilfe von Linear B großteils phonetisch lesbar.

Wir stehen also zunächst vor der Aufgabe, überhaupt Vergleichsmöglichkeiten zu finden, um die naheliegende Vermutung, daß der besonderen Schrift des Diskos auch eine besondere Sprache zugrunde liegen müsse, gegebenenfalls entkräften zu können. Denn die mit ihr einhergehende These von der mangelnden „ethnischen Einheit“ Kretas projiziert jedenfalls die in der Odyssee konstatierte polyglotte Situation um fast ein Jahrtausend in die Vergangenheit zurück und steht folglich auf recht schwachen Füßen<sup>10</sup>.

Um ihre positive Widerlegung hat sich vor allem Grumach bemüht<sup>11</sup>. Er ging dabei von der Analyse der kretischen Hieroglyphenschrift aus. Nachdem er bezüglich der Struktur der hieroglyphischen Formeln „an accumulation of affixes that reminds one of the Phaistos Disk“ (358) feststellt, entdeckt er

„a new *Bauprinzip* modifying simple AB-groups into groups of type AXB“ (359).

So ist im Fall des Siegels CS 165

„der trowel-Dechsel-Gruppe ebd. Z. 8 (...) ein Vogelzeichen eingeschaltet (...), obwohl in der Parallelgruppe des mit Z. 6–8 übereinstimmenden Siegels P. 23 und in der entsprechenden Gruppe von P. 24b ein Infixzeichen fehlt“<sup>12</sup>.

Mit diesem Befund vergleicht nun Grumach die Analyse des Diskosfeldes B 16 durch Ipsen, der hier ein zweigliedriges „Kompositum“ vermutet und „in der Kompositionsfuge - Taube -“<sup>13</sup> (DH 32). Funktion und Bildwert scheinen also die Identität der Zeichen H 80 und DH 32 zu beweisen — wenn man der Analyse Ipsens hier folgen könnte.

Man vergleiche aber die beiden Kola, in denen die ‘Infigierung’ von DH 32 auftritt (A 23–25 und B 14–16; Abb. 3): in beiden Fällen folgen zwei Verbalformen aufeinander; die erste mit dem Stamm DH 14 (A 23 und B 14), die zweite mit dem Stamm DH 06 (A 24) bzw. 06.35 (B 16). Im ersten Fall tritt nun DH 32 an den Stamm DH 14, im zweiten an den erweiterten Stamm 06.35 (vgl. B 28). Die Erklärung für diesen Sachverhalt liefert A 12, wo DH 32

<sup>10</sup> Vgl. E. Meyer a. a. O. S. 1028

<sup>11</sup> Bulletin of the John Rylands Library 46, 1963–64, 358ff.

<sup>12</sup> Minoica 185

<sup>13</sup> Ipsen a. a. O. 27

einen Stamm für sich bildet. Es scheint sich also bei den vermeintlichen 'Infigierungen' um Komposition eines Verbalstamms (gegebenenfalls mit Erweiterung) mit einem anderen zu handeln. Damit wird die zunächst so einleuchtende Übereinstimmung

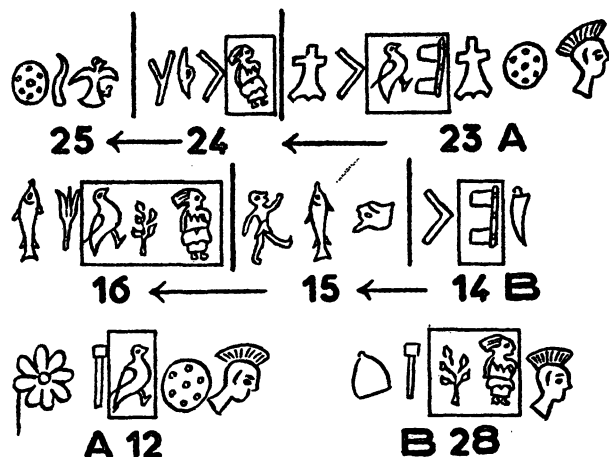


Abb. 3

zwischen einer strukturellen Eigentümlichkeit der hieroglyphischen Formeln und dem Diskos hinfällig. Die prinzipielle Richtigkeit des methodischen Ansatzes bestätigt sich aber noch darin, daß der Trugschluß mit Hilfe dieser Methode selbst aufgedeckt werden konnte.

### III

Das gleiche Verfahren liegt dem folgenden Versuch eines Brückenschlags zwischen Diskos und LA-Texten zugrunde: ein Phänomen der Sprachstruktur des Diskos mit hohem Auffälligkeitsgrad, das mittels der 'internen Analyse' dargestellt werden kann, auch im LA-Textmaterial aufzufinden.

Ein derartiges 'auffälliges' Phänomen finden wir in der Zeichenverdoppelung, die auf dem Diskos in drei Fällen auftritt. Die Verdoppelung von DH 29 in A 4 (Abb. 4) erweist sich dabei schnell als zufällig: das Präfix DH 29 wird in A 4 ebenso aus A 3 aufgenommen, wie im parallelen Kolon das alternierende Präfix DH 27 in A 7 aus A 6. Die Zeichenverdoppelung resultiert hier also lediglich aus der Präfixaufnahme und ist selbst kein strukturelles Phänomen.

Die Verdoppelung von DH 27 in A 17 = A 29 ist wohl ähnlich zu werten. Der Vergleich mit den parallelen, ebenfalls neue Kola einleitenden Verbalformen A 14 = A 20 und A 23 zeigt, daß hier

auf das Hauptpräfix DH 02 (mit oder ohne Nebenpräfix DH 12) ein weiteres Präfix DH 27 folgt<sup>14</sup>.

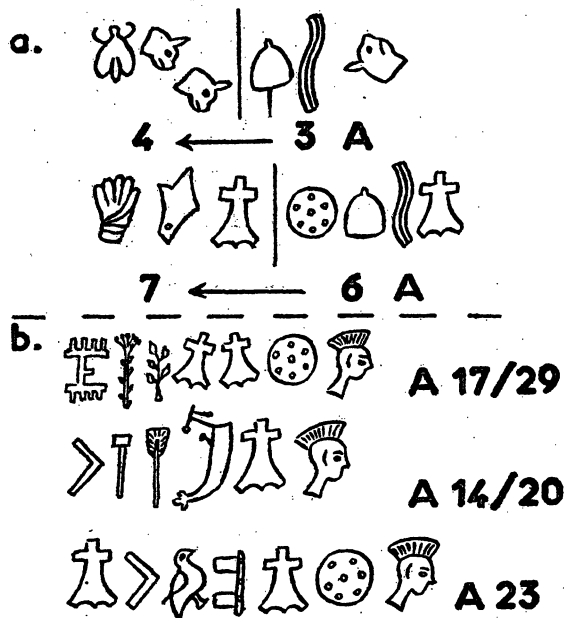


Abb. 4

Dagegen liegt im dritten Fall B 13 eine echte Reduplikation vor (Abb. 5). Es handelt sich hier um das letzte Wort des Hemikolons B 11–13, zu dem die Formen in der entsprechenden Position der parallelen (Hemi-)Kola B 3–5 und B 8–10 verglichen werden können:

29. — 24:24.20. — 35 (B 13)

33. — 24.20. — 12 (B 5)

07. — 24.40. — 35 (B 10)

Dazu vgl. weiter: 24.40. — 12 (A 2)

Diese vier Wortformen sind durch Präfixe und Suffixe der Nominaklasse charakterisiert, die an die beiden Stämme 24.20 und 24.40 treten<sup>15</sup>. Vor allem die identische Position im Kolon legt nahe,

<sup>14</sup> In dieser Position nach DH 02 (bzw. dem wohl alternierenden DH 15) begegnen uns auf Seite B auch DH 07 (B 8) und DH 09 (B 17). Diese Präfixe treten ebenfalls an die nachgestellten Verbalformen B 25 und B 27, hier erwartungsgemäß ohne Hauptpräfix. B 25 fasse ich im Gegensatz zu Nahm als Verbalform auf, vgl. B 6 (DH 24 fungiert also auch als Suffix II der Verbaklasse). Hier alterniert wie beim parallelen B 14 (vgl. A 23) DH 16 als Präfix.

<sup>15</sup> Den Begriff 'Nominaklasse' fasse ich enger als Nahm und gebrauche ihn vorläufig ausschließlich für die durch 'Dorn' oder die Suffixe —12, —35 und wohl auch —38 gekennzeichneten Wortformen (auch bei B 30 ist der 'Dorn' zu erkennen!). Als — auch bei anderen Wortklassen wiederkehrende — Präfixe wechseln 29.—, 07.— und 33.— (nur B 5!) mit ø bzw. 02.12.— (A 16/19/22).



daß sich in beiden Stämmen die gleiche Wortwurzel verbirgt. Dann ist der Wechsel DH 20/DH 40 im Rahmen des angenommenen Schriftsystems wohl als Vokalwechsel zu erklären ( $K_1V_1/K_1V_2$ )<sup>16</sup>.

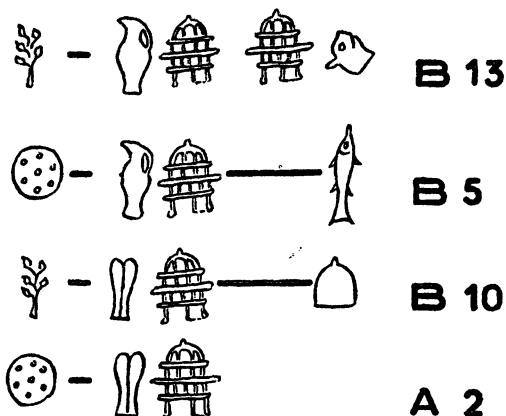


Abb. 5

Die Verdoppelung des Zeichens DH 24 in B 13 kann kaum anders denn als Reduplikation der ersten Stammsilbe erklärt werden; DH 24 ist zwar auch als Suffix II der Verbaklasse belegt (B 25), aber im Gegensatz zum komplizierteren Bau der Verbalformen ist bei den Nominalformen nur einfache Präfigierung bezeugt.

Die Suche nach ähnlichen Erscheinungen im LA-Material bleibt nicht lange vergeblich (Abb. 6). Der Vergleich von *ku.da* (HT 122a) mit *ku.ku.da.ra* (HT 117a) und von *ki.ra* (HT 103) mit *ki.ki.ra.ja*

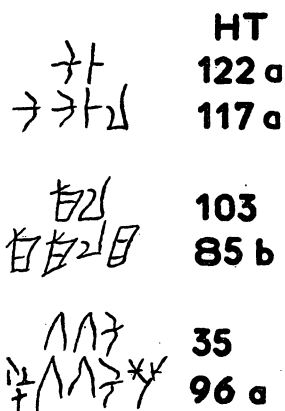


Abb. 6

(HT 85b) scheint auch hier den gleichen Reduplikationstyp anzuzeigen. Besonders aufschlußreich ist dann der Vergleich von *ti.ti.ku* (HT 35; PN, auch in Alalah bezeugt) mit *i.ti.ti.ku.ni* (HT 96a):

<sup>16</sup> Ein vergleichbares Phänomen findet sich auch in Linear A; vgl. z. B. *ku L 1. nu* (HT 117a usw.) mit *ku. L 1. na. tu* (HT 119 usw.).

„There can be little doubt that the word (...) includes a genuine prefix and suffix“<sup>17</sup>

— womit wir eine exakte Parallele zur Form B 13 gefunden haben.

Ebenfalls eine exakte Parallele bietet die „libation formula“ Grumachs, die dank der Auffälligkeit ihres Baus wie vor allem ihres Auftretens zum Gegenstand der verschiedensten Deutungen geworden ist<sup>18</sup>. Denn sie ist in ihrem Vorkommen auf die Gruppe der ‘religiösen’ LA-Texte beschränkt und charakterisiert diese geradezu. Bereits ihre ‘Lesung’ durch Marinatos<sup>19</sup> stützte sich intuitiv auf diese beiden Merkmale und identifizierte sie mit dem Namen der noch in klassischer Zeit belegten kretischen Heroine *Akakallis*.

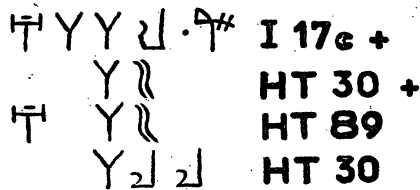


Abb. 7

Seitdem sich die Ansicht weitgehend durchgesetzt hat, daß die Lautwerte von Linear B großenteils auch für die ältere Linearschrift gültig sind, wird die „libation formula“ gewöhnlich *a.sa.sa.ra.me* gelesen (Abb. 7). Ihre Analyse nach dem Muster von B 13:

29. — 24:24.20. — 35

*a. — sa:sa.ra. — me*

ließe sich erhärten, falls wir eine der Zeichenfolge 24.20 entsprechende Stammform ausfindig machen könnten. Hier bietet sich das auf den Hagia-Triada-Täfelchen 21mal — „usually as a subsidiary heading“<sup>20</sup> — belegte *sa.ra<sub>2</sub>* an, das einmal mit der präfigierten Form *a.sa.ra<sub>2</sub>* (HT 89) wechselt, und neben dem sich auch eine suffigierte Form *sa.ra.ra* (HT 30) findet. Wir können diese Analyse nochmals an den hieroglyphenschriftlichen Belegen überprüfen,

<sup>17</sup> ILA 6; auffällig ist, daß sich alle reduplizierten Formen in Listenüberschriften finden.

<sup>18</sup> Belege ILA I 12, 17c, 4c, 16, 1, 8. Eine Übersicht der gängigsten Deutungen bietet Brice, *Bulletin of the John Rylands Library* 48, 1965, 56ff.

<sup>19</sup> *Kretika Chronika* 1, 1947, 389

<sup>20</sup> ILA 6

die Grumach für die „libation formula“ zusammengestellt hat<sup>21</sup>. Jeder der sieben Belege weicht vom anderen ab; die allen gemeinsame Grundform ist aber [a.sa // sa.xx.ra], vgl. Beleg VI.

Das letzte Zeichen, bis auf Beleg VII immer H 40, wird von Grumach als Ausgangsform für L 53 (LB: *ra*) gedeutet:

„Vergleicht man die älteren Formen des Zeichens, bei denen die Schwingung der (später zusammenschrumpfenden und sich in B schließlich ablösenden) Seitenlinie noch an den Ausguß der ‘Libationskanne’ erinnert, so ist ein genetischer Zusammenhang der Zeichen zumindest möglich“<sup>22</sup>.

Der entscheidende Unterschied zu den Belegen in Linear A ist also neben dem Fehlen des Suffixes das hier mit *xx* bezeichnete ‘Infix’. In dieser Funktion scheinen mehrere Zeichen zu alternieren, darunter zwei- oder dreimal das schon als Infix erwähnte H 80 — nach Grumach, der hier Deroy folgt, „ein ideographisches Infix, nämlich das Ideogramm der Taubengöttin“ (186).

Eine weitere Eigentümlichkeit der hieroglyphenschriftlichen Belege ist die allen gemeinsame Trennung des Wortes, die z. T. auch mit einem Wechsel der Schriftrichtung einhergeht. Diese Trennung erfolgt stets zwischen Präfix und reduplizierter Stammsilbe einerseits, dem infigierten Wortstamm andererseits. Aber fast immer ist bei einer oder beiden Trennstellen ein ‘Begleitzeichen’ gesetzt, ebenso beim Infix. Diese wechselnden Begleitzeichen sind also wohl als graphische Hinweise auf die Zusammengehörigkeit beider Worthälften wie auf die Infigierung zu verstehen, können darum auch fehlen. Eine davon unterschiedene Funktion kommt offenbar dem „initial mark“ (Evans) beim Beleg V zu: [+ *a* + *sa*//*sa.xx.ra* +]. Hier werden beide Wortenden und die Präfigierung markiert, etwa in der gleichen Weise, wie bei den LA-Belegen ein „dot“ das Suffix absetzt. Trennung, Begleitzeichen und „initial mark“ legen also den Bau der Wortform offen und bestätigen so die an den linearschriftlichen Belegen gewonnenen Einsichten.

Die strukturelle Identität von B 13 und „libation formula“ scheint also genügend gesichert, um eine weitere Frage stellen zu können: der Diskos-Text ist nach seinem äußeren Erscheinungsbild vermutlich der Gruppe der ‘religiösen’ LA-Texte anzuschließen<sup>23</sup> —

<sup>21</sup> Kadmos 7, 1968, 8 Fig. 1

<sup>22</sup> Minoica 183

<sup>23</sup> Die nächste Parallele, der etruskische Bleidiskos von Magliano/Heba (TLE 359; CIE 5237), befaßt sich mit Opferangaben für die sechs Gottheiten *Cauṛa*, *Aisera*, *Mariś Menita* und *Ṭanr*, *Calu*, *Tin*.

können wir also auch eine Identität des Worts selbst, d. h. der Lautgestalt, annehmen? Das in B 13 präfigierte DH 29 tritt mit einer Ausnahme (dem schon besprochenen A 4, wo es doppelt erscheint) immer als Präfix der Nominaklasse auf — also, abgesehen von B 21 = B 26, wo gegenüber B 18 ein weiteres 'satzanschließendes' Präfix vorgeschaltet ist, immer am Wortbeginn. Dieser Befund macht wie bei DH 02 einen nur-vokalischen Lautwert des Zeichens wahrscheinlich<sup>24</sup>.

Diese Annahme kann durch weitere Argumente gestützt werden: die Präfixe der Nominaklasse fungieren anscheinend zugleich als Suffix II der Verbaklasse. Das läßt sich für DH 07, DH 27 und DH 33 zeigen, nicht aber für DH 29 — was mit dessen vokalischer Natur zusammenhängen könnte. Schließlich können wir auf der

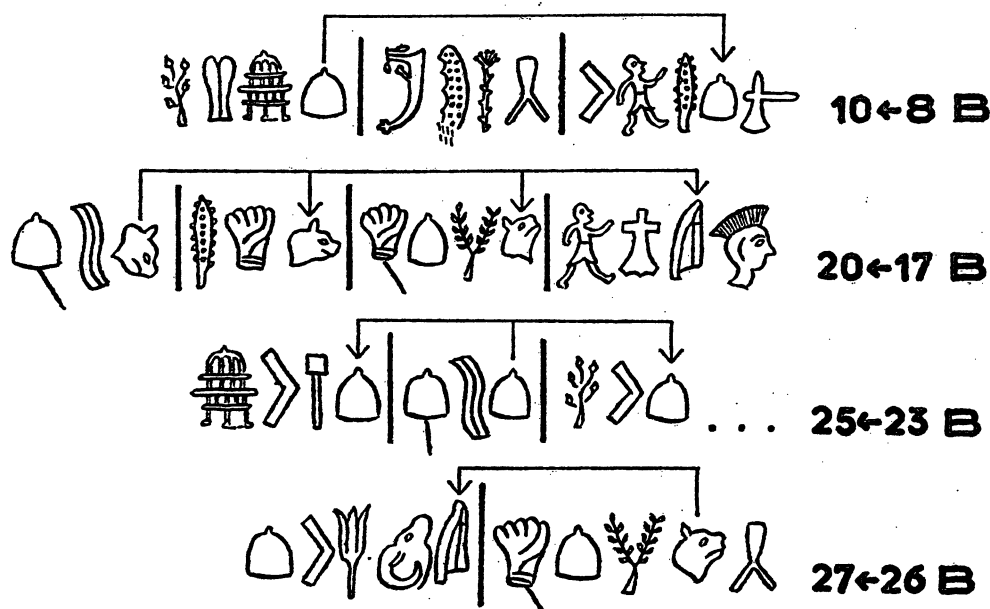


Abb. 8

Seite B Aufnahme der Nominalpräfixe auch bei der Verbaklasse beobachten (Abb. 8). So wird in B 8 (aus B 10) und B 25 (aus B 24) DH 07 aufgenommen — in den beiden Parallelfällen B 17 (aus B 20 usw.) und B 27 (aus B 26) erscheint aber anstelle von DH 29

<sup>24</sup> Vgl. auch Schwartz, JNES 18, 1959, 111: „Its high frequency and position guarantee its phonetic nature to be a vowel.“

beim Verb DH 09<sup>25</sup>! Nun ist in Linear A das häufigste Vokalzeichen, besonders am Wortbeginn — und dort wieder als Präfix — L 52 (LB: *a*). Damit ist die phonetische Identität von DH 29 und L 52, auch wenn die Form der Zeichen völlig verschieden ist, nicht mehr von der Hand zu weisen — da wir ja schon gleiche Struktur der Sprache wahrscheinlich gemacht haben. Zudem würde sich dann der Wechsel DH 29/DH 09 befriedigend erklären: in LA wechseln L 52 (LB: *a*) und L 32 (LB: *ja*) selbst am Beginn des gleichen Worts; und wenn mit Pugliese Carratelli für das Hauptpräfix der Verbaklasse DH 02 der Lautwert [*i*] angenommen wird, ist darauf folgendes [*ja*] in B 17 besonders plausibel (Abb. 9).



*jo ← i*  
? ?

Abb. 9

Für das vierte Zeichen von B 13 — DH 20 (Krug) — sei nochmals auf Grumachs Ableitung des Linearzeichens L 53 von H 40 (Kanne) verwiesen, obwohl sich beide Gefäßformen nicht entsprechen. Immerhin scheint für DH 20 damit der Lautwert [*ra*] zumindest möglich<sup>26</sup> (Abb. 10). Das alternierende DH 40 ließe sich dann vielleicht — um 180° gedreht — mit H 30 vergleichen, dessen lineares Derivat L 55 den Lautwert *ru* trägt<sup>27</sup>. Diese — allerdings in unterschiedlichem Grade spekulativen — Identifikationen erlauben auch

<sup>25</sup> Die von Nahm „bei den Suffixen der ersten Position“ vermuteten „Beziehungen zu den nominalen Präfixen“ wie die „weitere Beziehung (. . .) zwischen den verbalen Präfixen und den nominalen Suffixen“ beruhen ganz auf der Voraussetzung, sich auf die Untersuchung der Stellen zu beschränken, „an denen ein Nomen auf ein Verb folgt“ (113). Es ist nicht einzusehen, warum jene Fälle vorab ausgeschieden werden sollen, in denen das Nomen nicht unmittelbar auf das Verb folgt. Mit dieser Selektion steht und fällt aber die ganze Hypothese. Zudem findet sich selbst unter Annahme der Voraussetzung Nahms zu jeder der beiden Regeln auch die Ausnahme (B 17–18 und A 24–25).

<sup>26</sup> Nachtrag: H 40 scheint mir allerdings inzwischen eher als Ausgangsform für L 61 und Linear B \*24 = *ne* anzusprechen. Als eine ‘protolineare’ Zwischenform ist wohl das Zeichen ILA IV 14iii, Zeile 3, Nr. 4 aufzufassen (vgl. Raison, Kadmos 1, 1962, 58: „L 62 B arbitraire: idéogramme C<sub>3</sub>“). Der Vergleich DH 20 — L 53 wird davon nicht berührt (als mögliches hieroglyphisches Äquivalent kommt H 47 in Frage, vgl. besonders die B-Form). Doch die hieroglyphische Formel muß dann anders analysiert werden (\**ne* für *me*?).

für die verbleibenden Zeichen hypothetische Lautwerte einzusetzen:  
für DH 24 [sa]; für DH 35 [me].

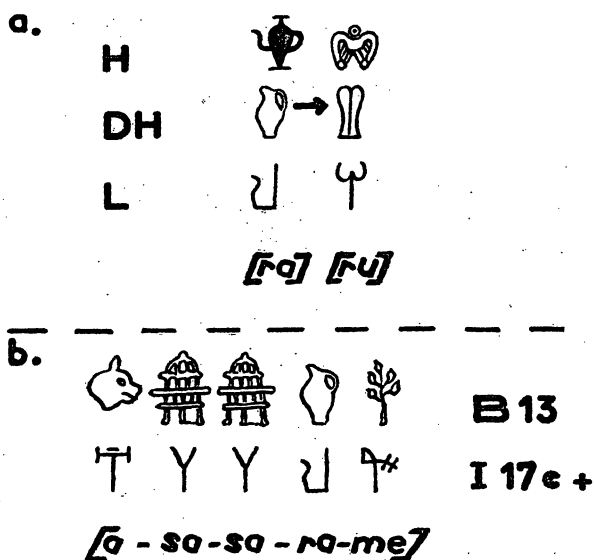


Abb. 10

Damit wäre die „libation formula“ jetzt auch auf dem Diskos belegt, zugleich in ihrem Bau durchsichtig geworden — wenn auch der Gleichung die letzte Beweiskraft fehlt. Aber wichtiger als der konkrete Nachweis eines bestimmten LA-Worts auf dem Diskos ist der positiv ausgefallene Strukturvergleich zwischen dem Diskos von Phaistos und dem LA-Material. Wenn auch noch auf eine einzige strukturelle Eigentümlichkeit beschränkt — in einer von der Dürftigkeit des Vergleichsmaterials erzwungenen Beschränkung —, so ist damit m. E. doch ein Weg zum Verständnis des Diskos eingeschlagen, der die Fragwürdigkeit einer generellen ‘Entzifferung’ bzw. ‘Lesung’ vermeidet und Aussicht hat, zu einem systematischen Vergleich hinzuführen — um einerseits die Ergebnisse der internen Analyse des Diskos für die strukturelle Erschließung des LA-Textmaterials fruchtbar zu machen, andererseits über Linear A den Diskoszeichen Lautwerte zuordnen zu können.

<sup>27</sup> *sa.ru* kommt, wohl als PN, z. B. HT 94 neben *sa.ra<sub>2</sub>* im Titel vor und ist auch auf einem hieroglyphischen Siegel belegt; vgl. Grumach, Kadmos 6, 1967, 9 und Taf. 4 c. — Die Zeichenorientierung variiert in der Hieroglyphenschrift; so kann H 30 auch kopfstehen; z. B. P. 26 d. Der — meist kurze — Stiel kann bis auf einen Knopf reduziert werden, vgl. die Variante a. a. O. Taf. 7d. — Ob *sa.ro* (HT 9/17/19/42 als Titel; *sa.ro.ge* HT 73. Die Gefäßüberschrift *sa.ro.te* HT 38 wahrscheinlich als *sa.ro* ‘TE’ zu interpretieren) zu *sa.ra<sub>2</sub>* zu stellen ist, bleibt fraglich. Ebenso die Zugehörigkeit von *xx.xx.sa.ra* (Titel HT 62); möglicherweise nach *i.mi.sa.ra* (Posten HT 27 a) zu ergänzen; vgl. noch ] *sa.ra.di* ebenda, Z. 5 (komplett?).